

54

Paul Parin

Die Mystifizierung von Aids

Ich habe mir die Frage gestellt, warum die Hysterisierung in der westlichen Welt das bekannte Ausmaß annehmen konnte. Die Frage gilt nicht der Krankheit Aids selbst, ihrer medizinischen und epidemiologischen Erfassung und der öffentlichen Information darüber, sondern dem irrationalen, verzerrten und übertriebenen Umgang mit ihr. Insofern gibt das kulturelle Phänomen, zu dem Aids geworden und gemacht worden ist, Anlaß für psychologische Deutungen. Ich diskutiere die Mystifizierung von Aids als sozialpsychologisches Problem.

Meine Erklärungen ergeben sich aus unzähligen Einzelinformationen und stellen somit Verallgemeinerungen dar, die auf Ausnahmen im individuellen und kollektiven Bereich, keine Rücksicht nehmen. Psychologische Erklärungen, die für die Einzelpersonen gelten, können nicht ohne weiteres auf die kollektive Psychologie übertragen werden. Beim irrationalen Umgang mit Aids fallen jedoch die unbewußten individuellen und die öffentlich ausgedrückten, in verzerrende Mitteilungen verpackten Motive weitgehend zusammen. Es gelingt nur dann, eine Ideologie zu propagieren, wenn ein Bedürfnis oder die innere Bereitschaft der Zielgruppe besteht.

Daß eine Zeiterscheinung wie die Mystifizierung von Aids psychologisch erklärt werden kann, bedeutet nicht, daß sie entschuldigt wird oder daß sie unvermeidlich ist. Doch genügt die Aufklärung der unbewußten Dynamik allein, die im Individuellen mitunter einen rationaleren Umgang mit einem solchen Problem ermöglicht, im sozialen Bereich nicht. Es sind politische und kulturelle Kräfte am Werk, die der Aufklärung widerstehen. Die Mystifizierung könnte nur durch reale Veränderungen der gesellschaftlichen Beziehungen ganz entkräftet werden.

Meine erste These ist, daß die Mystifizierung von Aids als »Verschiebungersatz« (Sigmund Freud) für unerträgliche Verhältnisse dient. Das psychisch Unerträgliche fällt nicht einfach

55

mit schlimmen äußeren Gefahren und Schädigungen zusammen. Gefangenschaft und Folter mit der Hoffnung auf irgendeine Befreiung oder Rache, Kriege und Katastrophen, denen man zu entkommen trachtet, können seelisch erträglicher sein als die Angst vor Gefahren und drohenden Katastrophen, gegen die es keine Abhilfe gibt oder zu geben scheint und die darum Ohnmachtsgefühle auslösen. Jede gegen die Gefahr gerichtete Aktivität oder auch nur ein Gedanke, der das Gefühl aktiver Bewältigung mit sich bringt, wirkt gegen das Gefühl der Hilflosigkeit. Auch die Auslösung von Aggression als gerichteter Zorn oder selbst ein

richtungsloser Wutaffekt vermögen das vorerst Unerträgliche seiner lähmenden Wirkung zu entkleiden.

Nun gibt es einen psychischen Mechanismus, der im Individuum ebenso wirksam ist wie in größeren und größten Gruppierungen: die Verschiebung des Bedrohlichen auf ein anderes Objekt, auf eine andere Gefahr, die aktives Handeln oder zumindest die Mobilisierung von Haß oder anderen Formen der Aggression zuläßt. Subjektiv ist dieser Vorgang entlastend, für das psychische Gleichgewicht zweckmäßig. Objektiv ist es für die Einzelperson zumeist ungünstig, wenn nicht geradezu verderblich, die eine Gefährdung, der man ausgeliefert ist, gegen eine andere zu vertauschen. Für größere Gruppen und ganze Nationen hat sich der gleiche Mechanismus zur Entlastung von inneren Spannungen und zur Stabilisierung politischer Verhältnisse bewährt; doch hat sich das Abwenden von der größeren Bedrohung oft bitter gerächt.

Die Bewohner der westlichen Welt leben zunehmend in solchen »unerträglichen« Verhältnissen. Die durch reichliche Informationen gespeisten Ängste vor der nuklearen Vernichtung sind einem rationalen Denken schwer zugänglich und scheinen keine Möglichkeit zu bieten, der Drohung aktiv entgegenzutreten. Andere Katastrophen, die ökologischen, ökonomischen usw., bedingen die gleiche Ratlosigkeit.

Die erste kollektive – und häufig auch individuelle – Antwort ist, der Staatsräson und ihren Sachzwängen die Kompetenz zuzuteilen, die Gefahren vermeiden zu können, denen sich jedermann ausgeliefert fühlt. Dies wieder bestätigt und ze-

56

mentiert über alle demokratischen und weniger demokratischen Einrichtungen hinweg jene Herrschaftsverhältnisse, die es verstehen, mit dem Gleichgewicht des Schreckens und den ökonomischen, ökologischer und sozialen Krisen zu leben. Da die Machtverteilung gleich bleibt und bleiben muß, um das Gefürchtete zu bannen, bestehen die Gefühle der Hilflosigkeit und Ohnmacht weiter.

Obwohl die Gefahren durchaus real sind, bleiben die psychischen Reaktionen im Illusionären. Je weniger das Bedrohliche in der alltäglichen Umwelt sichtbar und greifbar wird, desto irrationaler ist die Reaktion darauf, desto weniger steuerbar sind die ausgelösten Emotionen. In der relativ gesicherten unmittelbaren Lebenswelt der westlichen Länder gelingt es besonders leicht, die Angst vor drohenden Katastrophen zu verleugnen oder zu verdrängen. Doch wird Hilfe, Hoffnung und der Glaube an die Abwendbarkeit des Übels nicht vor allem von vernünftigen Eingriffen in das Geschehen erwartet. Die Lehren religiöser Sekten und die von der Propaganda aller herrschenden Parteien und Regierungen gelieferten Ideologien mit ihren Werten Gottvertrauen, Familiensinn, Wehrwille und Glaube an den Erfolg des Tüchtigen haben einen hohen psychischen

Stellenwert, ebenso wie der Glaube an die Planung und Umsicht des Staates in den Ländern des realen Sozialismus.

Da die verleugnete Angst vor der Katastrophe weiterbesteht und ihre Wirkung entfaltet und da alle Informationen über die reale Entwicklung der Dinge geeignet sind, das Gefühl von Ohnmacht zu verstärken, wird die am meisten gefürchtete Gefährdung auf ein anderes Gebiet verschoben, das »nicht unerträglich« ist. Das sind Gefahren, die man im Prinzip allein oder im Kollektiv aktiv bewältigen könnte, oder solche, gegen die man kämpfen kann. Die psychische Wirkung tritt ein, schon bevor das Übel aktiv bekämpft wird; ja, es genügt, sich mit einer aktiven Haltung zu identifizieren, um an der erwünschten Entlastung zu partizipieren. Jede Aktivität und gar erst Aggression gegen oder Haß auf einen zu bekämpfenden Gegner mildern das lähmende Gefühl der Ohnmacht.

Erscheinungen, die in der westlichen Welt schon vor der Mystifizierung von Aids als Verschiebungersatz gedient ha-

57

ben und noch dienen, beziehen sich auf verschiedenartige Gefahren. In jedem Fall sind nur Gefahren, die viele oder jedermann bedrohen, geeignet sowie solche, die nicht genauer bekannt sind und gegen die es deshalb kein sicheres Mittel gibt. Solche Gefahren haben den Charakter des Unheimlichen. Es sind einerseits Krankheiten im weitesten Sinn, Gefahren, die die körperliche und/oder geistige Integrität bedrohen, denen man vorbeugen sollte und gegen die Heilverfahren helfen sollten. Andererseits sind es soziale Gefahren, die von menschlichen Gruppierungen ausgehen oder auszugehen scheinen, von äußeren Feinden oder von schädlichen oder sonstwie bedrohlichen Gruppen innerhalb des Gesellschaftsgefüges.

Alle Krankheiten, die sich in den letzten Jahren als Verschiebungersatz angeboten haben, sind weit verbreitet: Vergiftungen durch die Nahrung; die Atemluft, in die als Folge ökologischer Schäden Gifte gelangen; Heilmittel, die schädigende Nebenwirkungen haben; Herz- und Kreislauferkrankungen, insbesondere der Herzinfarkt als häufige Todesursache jüngerer Menschen; Krebs, genuin oder als Folge von schädigenden Stoffen; und die psychischen Folgen von Streß und anderen Erscheinungen des Lebens in der Industriegesellschaft, die wieder, laut unbewiesener psychosomatischer Hypothesen, das Auftreten von bösartigen Geschwülsten und Kreislaufkrankheiten befördern sollen. Die heute gut bekannten, behandelbaren Infektionskrankheiten und die Grippe, deren harmlosere Formen die meisten Menschen aus Erfahrung kennen, sind nicht genügend unheimlich, um ihre Rolle als Verschiebungersatz spielen zu können. Wellenförmig wird durch die Medien bald die eine, dann wieder die andere Krankheitsgruppe hochgespielt. Die reale Gefährdung ist nicht zu leugnen, und häufig liefern

neue wissenschaftliche Untersuchungen eine Basis für die Welle von Ängsten. Oft bleibt unklar, ob es die neuen Einsichten sind, die eine Krankheit als allgemeine Gefährdung erscheinen lassen, oder ob umgekehrt erst nach möglichen Ursachen geforscht wurde, nachdem die Ängste vor der betreffenden Krankheit öffentlich artikuliert wurden.

Als Abhilfe werden Maßnahmen empfohlen, die fast immer mit Einschränkung, Verzicht, Vermeidung, Disziplinierung,

58

mit dem ganzen Repertoire puritanischer Tugendhaftigkeit zu tun haben: Vermeidung von Speisen, die den Cholesteringehalt im Blut erhöhen könnten; Verzicht auf das Rauchen (Nikotin und natürlich auch alle anderen Genußmittel und Drogen könnten schaden); Verzicht auf jede Art kontaminierter Speisen und Getränke; Verzicht auf alle oder fast alle »chemischen« Medikamente; Jogging oder andere anstrengenden Körperübungen; und vor allem die ungezählten Psychotherapien, die von inneren Schlacken und Verklemmungen und von Konflikten mit den Beziehungspersonen befreien sollen. Die Therapien, die sich im »Psychoboom« manifestieren, zielen fast alle auf innere Reinigung oder auf die Glättung der Beziehungen zur menschlichen Umwelt, zur Gesellschaft.

Ich fasse zusammen: Alle jene Krankheiten sind verbreitet, gefährlich und unheimlich.

Vorbeugung wäre möglich, wenn man nur bereit wäre, genügend Verzicht auf sich zu nehmen, oder wenn die Behörden energisch genug wären, die entsprechenden vorbeugenden Maßnahmen zu erzwingen. Das geschieht zwar nicht und würde zu unerträglichen Beeinträchtigungen führen, ist aber auch nicht nötig, da jede Krankheitsgefahr bald von einer neuen Welle von Ängsten abgelöst wird. Der psychische Effekt wird trotzdem erreicht. Die Gefühle von Ohnmacht werden, vorübergehend, durch aktive Haltungen gemildert, und den lähmenden Schuldgefühlen, die Krankheit als Strafe selber herbeigeführt zu haben, wird der Stachel genommen, da die empfohlenen Triebeinschränkungen als Sühne und Reinigung wirken.

Die sozialen Gefahren, die sich als Verschiebungersatz anbieten, sind Bedrohungen von außen durch potentielle Feinde und solche von innen durch eine als minderwertig und gefährlich hingestellte Gruppe, die sich leicht ausgrenzen läßt.

Daß die UdSSR als potentieller Feind, als die »Macht des Bösen« bezeichnet wird, ist bekannt. Sie und die ihr befreundeten »kommunistischen« Länder werden nicht nur zu Gegnern des westlichen Kapitalismus, sondern zu Feinden der Freiheit und Integrität jedes einzelnen stilisiert. Zur Entlastung jenes Unbehagens, das von unerhörten Bedrohungen und vom Verleugnen außerordentlich heftiger latenter Ängste zeugt, eignet sich

59

der Dauerfeind Kommunismus in der Regel nicht. Vielmehr führt gerade die Ost-West-Spannung mitten in jenes Gleichgewicht des Schreckens, das die Ohnmacht vor allem bedingt.

Zur psychischen Entlastung kann der äußere Feind am ehesten dienen, wenn es zu einem bewaffneten Konflikt kommt. Eine Mehrheit der Untertanen ergreift dann die Gelegenheit, sich mit den kriegerischen Worten und Handlungen einer Regierung, die gewalttätig wird, zu identifizieren. Wie sehr das Entbinden von Aggression nach außen, also eine psychische Entlastung, daran beteiligt ist, kann man daraus ersehen, daß die unsinnigsten, das heißt, die am meisten irrationalen Kriege, die in den letzten Jahren im Westen entfesselt worden sind (Falkland/Malvinen-Krieg, Besetzung von Grenada durch die USA), der jeweiligen Regierung, die gerade befürchten mußte, das Wohlwollen der Untertanen zu verlieren, einen unmittelbaren und außerordentlichen Zuwachs an Beliebtheit eingebracht haben. Allerdings schließt auch ein erstarrtes Feindverhältnis nicht aus, daß Nebenerscheinungen, gleichsam als Ventil, die Ersatzfunktion übernehmen. Mit Filmen und Medienberichten, in denen der Krieg legitimiert und durchgespielt wird, können sich so viele identifizieren, daß diese propagandistischen Mittel nicht nur massenhaft konsumiert werden, sondern auch die Zustimmung zur (unauflöselichen) Dauerfeindschaft sichern. Bedeutsamer ist es, daß die Regierung selber Nebenschauplätze der Gefährdung dort konstituieren kann, wo die Aggressionsentladung nach außen in Wirklichkeit ungefährlich ist. In diesem Sinn betont die Regierung der USA, daß sie vom sandinistischen Nicaragua bedroht wird.

Das Bedürfnis nach solchen kollektiven Entlastungen ist so groß, daß die Öffentlichkeit sogar gegen die ausdrückliche politische Intention der Herrschaftsschicht einen äußeren Feind sucht, findet und zu bekämpfen trachtet. Der plötzlich aufflammende Protest gegen die Apartheid-Politik der südafrikanischen Republik greift zwar auf in den USA längst vorhandene Wertvorstellungen zurück. Daß es aber in Reagans Amerika innerhalb weniger Wochen zu jenem flächendeckenden Protest und Aufschrei gekommen ist, obgleich die Unmenschlichkeiten des südafrikanischen Rassismus längst bekannt und

60

»kein amerikanisches Problem« gewesen waren, ist ohne das Bedürfnis nach Entlastung von Ohnmacht und Schuld nicht zu erklären. (Es ist mir nicht bekannt, ob in der Öffentlichkeit verdrängte Gefühle, daß die USA an den Unmenschlichkeiten in Chile, Guatemala, El Salvador und der Contras in Nicaragua beteiligt und mitschuldig sind, beim Aufbrechen des Protests gegen die Apartheid beteiligt waren. Von der Reagan-Regierung jedenfalls oder vom Kongreß ist diese Protestbewegung nicht propagiert worden.)

Das Stigmatisieren einer gut abgrenzbaren, schwachen, für die Allgemeinheit »gefährlichen« Gruppe ist ein so bekanntes Mittel der Politik, daß ich nur daran erinnern muß. Als Sündenbock im Innern der Gemeinschaft, »ingroup scapegoat«, dienten im sogenannten Dritten Reich bekanntlich Juden, Zigeuner und Homosexuelle. Weniger bekannt dürfte die Tatsache sein, daß sich das Abgrenzen, Diskriminieren und schließlich grausame Unterdrücken solcher Gruppen ganz allgemein als Verschiebungersatz eignet, nicht nur zur Stärkung der Herrschaft und zur Ablenkung von Aggressionen, die sich aus sozialer und politischer Unterdrückung ergeben. Solche Gruppen können in der öffentlichen Meinung jeder westlichen Nation etabliert werden. Die Neigung dazu kommt aus alten nationalen und religiösen Traditionen, die leicht aktualisiert werden können. Natürlich muß der Bedarf nach einem entsprechenden Verschiebungersatz bestehen. Angst, Ohnmacht oder Unterdrückung müssen einen bestimmten Pegel überschreiten. Außerdem muß die betreffende Gruppe nicht nur abgrenzbar sein, sondern auch als unheimlich imponieren. Allzu bekannte Gruppen (zum Beispiel Fußballspieler) könnte eine noch so geschickte Propaganda nicht als allgemeingefährlich darstellen. Schließlich müssen die zugeschriebenen Gefährdungen potentiell jeden betreffen.

Die Drogenszene, so sehr sie sonst eine unheimliche, machtlose, die Regeln des Wohlverhaltens und der etablierten Ordnung verletzende Gruppe darstellt, konnte nicht ganz zum »ingroup scapegoat« werden. Drogenabhängigkeit wurde von Anfang an den Jugendlichen zugeschrieben. So nehmen an der Ausgrenzung und Verfolgung der Drogenabhängigkeit vor al-

61

lern diejenigen teil (Juristen, Eltern, Erzieher, Militärs), die sich besonders mit jungen Menschen befassen.

Diese Aussage muß ich sogleich relativieren. Der Zürcher Kantonsarzt (= Gesundheitsminister) hat die Ärzte und Apotheker mit Berufsverbot bedroht, die den Drogenabhängigen sterile Injektionsspritzen abgeben oder verkaufen. Sie unterstützten damit ein deliktisches Verhalten. Trotz des Protestes von Ärzten, sie könnten die Gefahr der Verbreitung von Aids und Hepatitis B bei der Wiederverwendung gebrauchter Spritzen nicht verantworten, und trotz der Aussage von Juristen und Fachkommissionen, daß das Rechtsgut der Krankheitsprävention einen höheren Rang habe als die Verhinderung von Beihilfe zu Drogendelikten, hält dieser Beamte an seiner Meinung fest. Er steht zur Vernichtung der Drogenabhängigen, seines »Ingroup scapegoat«.

Meine zweite These lautet: Die Mystifizierung von Aids konnte eintreten und mußte gelingen, weil hier beide Erscheinungen zusammenfallen, die als Verschiebungersatz dienen können, um von verdrängter Angst und Ohnmachtsgefühlen zu entlasten: die unheimliche Krankheit und die

ausgegrenzte, machtlose Gruppe, der die Schuld am Übel zugeschrieben wird und die deshalb bekämpft werden muß.

Die Unheimlichkeit dieser Erkrankung könnte gar nicht größer sein. Seit langem wieder eine Infektionskrankheit, für die man keinen präventiven Schutz und keine wirksame Behandlung kennt. Vergleiche mit den Seuchen früherer Jahrhunderte drängen sich auf. Die Übertragung durch sexuellen Kontakt führt in den christlichen Kulturen des Abendlandes zu Emotionen, die Schuld- und Schamgefühle auslösen. Die Ähnlichkeit der Krankheit mit anderen bekannten, zu Recht gefürchteten Leiden, Krebs (Kaposi-Sarkom) und Leukämie (Lymphadenopathie), verstärkt die archaischen Ängste, die von Aids bei Erkrankten und Gesunden ausgelöst werden. Über die Ansteckung, über das Verhältnis von Infektion und manifester Erkrankung weiß man so wenig, daß zur Wehrlosigkeit eine ungewöhnliche Unkalkulierbarkeit hinzukommt.

Eigentlich sind die unheimlichen Faktoren, die Aids mit sich bringt, so groß, daß es verwundern muß, daß sich diese

62

Gefahr zum Ersatz für andere, denen man ohnmächtig ausgeliefert ist, und zur »publizistischen Inszenierung« (Frank Rühmann, 1985) eines Verschiebungersatzes eignet. Die propagandistisch hochgespielte Gefährdung durch Aids kann wahrscheinlich nur von wenigen Menschen durch ein vernünftiges Einschätzen der Ansteckungsgefahr relativiert werden. Jener homosexuelle Mann, der mir gesagt hat, wenn es darum ginge, Todesgefahren zu vermeiden, müßte er sogleich sein Honda-Motorrad verkaufen und nicht an Aids-Prophylaxe denken, ist eine Ausnahme. Was Aids auszeichnet, ist eben die Verbindung von individuellem Leiden mit einem Sündenbock im Innern der Gemeinschaft. Während der Angriff der Infektion als heimtückisch, gefährlich und undurchschaubar gilt, ist man gleichzeitig im Stande, die Schuldigen, »die Homosexuellen« (und zwar nur die homosexuellen Männer) auszumachen. Die Krankheit wird einem gesellschaftlichen Übel angelastet. Gegen dieses kann man vorgehen: die Ohnmacht weicht.

Die soziale Erscheinung, das von der vorherrschenden Norm abweichende Sexualverhalten der Homosexuellen, wird remediziert, das heißt, eindeutig in den Bereich des Krankhaften, sogar des besonders gefährlichen Krankhaften zurückverwiesen. Die während der Liberalisierung des Sexuallebens verschleierte Vorurteile gegen Personen, die wichtige gesellschaftliche Ordnungsprinzipien, nämlich die Geschlechtsrollenverteilung, verletzen, werden remobilisiert. Soziale Stereotype (Wertesysteme, sanktionierte Haltungen, u. ä.) überdauern in der Regel faktische Änderungen der Verhältnisse. Bei per Einstellung zum Sexualverhalten wird sich die Charakterisierung der Sexualität als Eigenschaft der inkriminierten Personen, in diesem Fall als moralisches und soziales Versagen, kaum grundlegend ändern, solange die herrschende Ordnung

besteht – auch wenn sie noch so brüchig ist. Die jüngere Geschichte gibt weithin anerkannte Motive, rassische Merkmale nicht zur Ausgrenzung der zu bekämpfenden Gruppe zu verwenden. Krankheitsträger und moralisch oder sozial »unwerte«, weil abwegige Personen können auf keine historisch begründete Schonzeit rechnen.

Die vorgebildeten, latent vorhandenen Vorurteile werden

63

publizistisch aufgeladen. Mit Recht ist darauf hingewiesen worden, daß Analverkehr und Promiskuität nicht erst in populären Medien, sondern bereits in den Äußerungen der Forscher und Mediziner zum zentralen Angriffspunkt der Gefahr, HS plus Aids, erklärt wurden. Das geschah ohne viel Rücksicht auf Tatsachen und desto deutlicher beeinflusst von abscheugeladenen und lustvoll-grausamen Phantasien, die mit den Vorstellungen über die Homosexualität verbunden sind. Heterosexuelle Männer und Frauen, die ihre eigenen homosexuellen Regungen aus Gründen ihrer Sozialisation und Erziehung verdrängen müssen, bilden die Mehrheit der »Normalen«, sind anfällig für die publizistische Manipulation der Aids-Problematik und für ihre irrationale Stilisierung.

Meine dritte These lautet: Homosexuelle sind die Verbündeten derer, die sie als gefährliche Randgruppe diskriminieren und Aids als die größte Bedrohung der Menschheit darstellen. Das heißt natürlich nicht, daß alle Homosexuellen als Personen oder daß ihre Institutionen der gegen sie gerichteten Propaganda Glauben schenken oder daß alle dem Angreifer recht geben. Ich möchte lediglich ausdrücken, daß die zumeist bewußtlose, unreflektierte Zustimmung zu den gegen sie gerichteten Angriffen, für die es unzählige Beispiele gibt, psychologisch erklärbar ist. Dieses vorerst überraschende Phänomen ist mitverantwortlich für die durchschlagende Wirkung der Kampagne und erschwert jede Aufklärung der Angegriffenen.

Klaus Mann hat in seinem »Lebensbericht« geschrieben: »Man huldigt nicht diesem Eros, ohne zum Fremden zu werden in unserer Gesellschaft, wie sie nun einmal ist, man verschreibt sich nicht dieser Liebe, ohne eine tödliche Wunde davonzutragen.« Dazu bemerkt Rühmann (S. 115): »Mit diesen Sätzen ist eine kollektive Erfahrung der Homosexuellen beschrieben, unabhängig davon, ob sie von den einzelnen Individuen in ihren Konsequenzen bewußt wahrgenommen wird oder nicht. Jeder Homosexuelle weiß, daß er von dem, was der gesellschaftlichen Norm entspricht, abweicht. John E. Ryan spricht davon, daß alle Homosexuellen mit zerstörerischen und degradierenden Konzepten über ihr inneres Selbst aufgewachsen sind. Jedes Kind lernt frühzeitig, daß der »Schwule«,

64

die »Tunte« oder wie die einzelnen Bezeichnungen auch lauten mögen, verlacht, verhöhnt und manchmal auch geschlagen wird. Der Homosexuelle gilt als grundsätzlich böse und wertlos. Dabei ist es für die psychische Wirkung egal, ob diese Diskriminierung bewußt artikuliert oder unbewußt durch symbolische Handlungen oder Vermittlung der Kulturtradition in der Psyche des Individuums verankert wird.«

In einer vergleichenden psychoanalytischen Studie über Juden und männliche Homosexuelle kam ich zum Schluß: »Keine Art von Kompensation des Mangels kann im Selbstbild (der Juden und Homosexuellen, die in einer relativ permissiven Gesellschaft aufgewachsen sind) den einmal entdeckten, sozial stigmatisierenden »Geburtsfehler« zum Verschwinden bringen.« Die psychische Ähnlichkeit von Juden und Homosexuellen ist nicht zufällig. Die typische und wahrscheinlich häufige psychische Deformation ist die verinnerlichte Folge der erlittenen Diskriminierung. Die Neigung von Homosexuellen, die ihnen zugeschriebene Rolle als gefährliche, ekelhafte, gewissenlose oder auch grausame Verursacher ihres eigenen Unglücks und einer bedrohlichen Volksseuche anzunehmen und durch Kasteiung oder Verzicht auf ihr eigenes Sexualleben tätige Reue zu üben, wurde als Identifikation mit dem Angreifer beschrieben. Das ist nicht falsch. Daß jedoch die Bereitschaft zu einer solchen Identifikation so groß ist und so unbedacht geäußert wird, erklärt sich nicht allein aus der Härte der Angriffe und der relativ schwachen gesellschaftlichen Position der Angegriffenen. Unbewußte Gefühle, sich durch die eigene Sexualität »schuldig« gemacht zu haben, oder Gefühle der Scham wegen der Abweichung von der »anständigen« Norm lassen Homosexuelle mitunter gierig nach jenen neuen Verboten und Einschränkungen greifen, die ihnen zur Sühne und als Strafe auferlegt werden sollen. Askese in irgendeiner Form bis hin zu Selbstekel und »sozialem Masochismus« färbt bei manchen Schwulen die Einstellung zu Aids. Diese Haltungen helfen den Angreifern und bilden ein Hindernis gegen die vernünftige Aufklärung über die Krankheit und ihre Epidemiologie. Meine vierte These lautet: Die Aids-Kampagne ist Ausdruck

65

des vorherrschenden politischen Klimas. Die reaktionäre Tendenz, die in maßgebenden Staaten des Westens (USA, Großbritannien, Bundesrepublik) gegenwärtig die Regierungspolitik bestimmt, hätte Aids geradezu erfinden müssen, wenn es nicht zeitgerecht aufgetreten oder entdeckt worden wäre. In Wirklichkeit sind die sozialen Stereotype, die in der Öffentlichkeit wirkenden Symbolsysteme, im Sozialgefüge der westlichen Länder so verwoben, daß Forscher und Ärzte, Fachzeitschriften und ernsthafte Laienliteratur ebenso früh und ebenso sehr zur Mystifizierung von Aids und zur Verteufelung der »verantwortlichen« Personengruppen beigetragen haben wie Boulevard-Blätter, Tageszeitungen und Magazine.

Erst etwa zwei Jahre nach den ersten Berichten über Aids begann auch die politische Rechte öffentlich die Gunst der Stunde zu nutzen. »AIDS-Krankheit: Die Natur schlägt zurück«, so war ein vielbeachteter Kommentar von Patrick J. Buchanan in der »New York Post« vom 24. Mai 1983 überschrieben. Buchanan war Ghostwriter des ehemaligen US-Präsidenten Richard M. Nixon und ist seit Januar 1985 Berater für Öffentlichkeitsarbeit von Ronald Reagan. In seiner Kolumne hieß es weiter: »Die sexuelle Revolution hat damit begonnen, ihre Kinder zu verschlingen. Und unter der revolutionären Avantgarde, den homosexuellen Bürgerrechtsaktivisten, ist die Todesrate am höchsten und steigend.« Obwohl Aids die dramatischste und tödlichste Krankheit unter Homosexuellen sei, sei sie nicht die einzige. Buchanan beschrieb die Homosexuellen als eine von unzähligen Krankheiten durchseuchte Gruppe, die eine Gefahr für andere Menschen darstelle. Und weiter: »Die armen Homosexuellen, sie haben der Natur den Krieg erklärt, und nun fordert die Natur eine furchtbare Vergeltung. (...) AIDS ist soziales Dynamit.« (Rühmann, S. 75).

Bei der politischen Instrumentalisierung von Aids geht es nicht mehr um Aufklärung über eine Krankheit und ihre Übertragung. Es geht um das Ende einer liberaleren Epoche, »um den Angriff auf eine Lebenshaltung, die in ihrem symbolischen Gehalt für mehr steht als nur für die Umgangsform mit Sexualität. In ganz ähnlicher Weise wird über die ökonomischen Krisen der westlichen Industriegesellschaft als Folgen

66

von zuviel Wohlstand und überhöhten Staatsausgaben geredet, ähnlich wird über den § 218 diskutiert bzw. über dessen vorgeblichen Mißbrauch als zuviel Freiheit« (a.a.O., S. 104) Aids gefährdet die Gesundheit der Mütter, Kinder, Greise, Ärzte, es gefährdet die Familie. Mit dem Propagieren politischer und moralischer Ordnungsvorstellungen wird im Sinn eines sexuellen Puritanismus zur Unterbindung der Homosexualität aufgerufen. Denkbarrieren gegen die schlimmsten Verbrechen des nationalsozialistischen Terrors werden durchlässig. Im »New Yorker Programm des Kabelfernsehens äußerte der Psychologe Paul Cameron aus Omaha, Nebraska (...), daß die Vereinigten Staaten in einigen Jahren möglicherweise darüber nachdenken müßten, alle Homosexuellen auszurotten, um AIDS unter Kontrolle zu bekommen.« (a. a. O., S. 184) Und Homosexuelle sind für die Argumente, die sich gegen sie richten, empfänglich und an so manchen irrationalen Schritten bei der Mystifizierung von Aids beteiligt.

Das politische Klima ist vom beinahe oppositionslosen Durchsetzen einer Herrschafts- und Konfrontationsstrategie geprägt, die die Menschen der westlichen Welt unerträglichen Gefühlen von Ohnmacht und Angst aussetzt. Die Aids-Kampagne bietet eine psychische Entlastung an, die (neben analogen Zeiterscheinungen) eine einschneidende Veränderung des kulturellen Klimas mit

sich bringt. Die ebenso verbreitete wie verdeckte Angst vor den Regelverletzungen des homosexuellen Lebens wird zur offenen Homophobie. Eine Kampagne, die als verantwortungsvolle Prävention einer gefährlichen Krankheit getarnt ist, legitimiert zur neuen Hexenjagd.

Literatur

Mann, K. (1984): Der Wendepunkt. Ein Lebensbericht. Reinbek.

Parin, P. (1985): The mark of oppression. Ethnopschoanalytische Studie über Juden und Homosexuelle in einer relativ permissiven Gesellschaft. In: Psyche 3/1985, S. 193-219.

Rühmann, F. (1985): AIDS. Eine Krankheit und ihre Folgen. Qumran/Campus Verlag, Frankfurt a. M. und New York.

Ryan, J. E. (1984): Shame, Self-Contempt and Rage. Vortrag, gehalten auf der 1st International Conference on Gay and Lesbian Health, New York vom 16.-19. Juni 1984 (zit. nach Rühmann, S. 11)